



Die Zeichen der Natur entschlüsseln

Analogiedenken, Meditation und Herzenssprache: Neue Kapitel der Signaturenlehre vertiefen kostbare Momente mit Heilpflanzen

Martina Schneider *im Magazin COMED*

„Die Natur zeichnet ein jegliches Gewächs zu dem, darzu es gut ist“, fasste im Mittelalter Paracelsus die Signaturenlehre zusammen. Einige Kapitel sind seither dazu geschrieben worden, drei neue sind nun hinzugekommen.

Von Farbe oder Form auf Wesen und Wirkung einer Pflanze zu schließen, war bereits Ärzten und Heilern im Altertum bekannt, die schriftliche Ausarbeitung der Signaturenlehre und ihre Verbreitung in Europa allerdings ist Verdienst von Paracelsus und seinem italienischen Kollegen Giovan Battista della Porta. Die Zeichen der Natur entschlüsseln: In seinem Buch „Phytognomonica“ zeigt der neapolitanische Arzt und Alchemist della Porta anhand von Signaturen ein komplexes System von Zusammenhängen auf, die zwischen Pflanzen, Tieren und Gestirnen bestehen und Grundlage dafür sind, die Sprache jeder Pflanze lernen zu können. Und zu verstehen, was Alchemie ausmacht, wie sie beschaffen ist.

Dafür braucht es tiefe Kenntnisse um die Entsprechungen zwischen Innen und Außen einer Heilpflanze: Paracelsus stellte die Verbindung her zwischen Farbe und Formen von Blüten, Blättern, Rinden, Wurzeln und Früchten und ihren Ähnlichkeiten mit Organen und Körpersäften. Auch Bodenbeschaffenheit, Geruch, Geschmack, Wachstumsphasen, Lebensdauer oder schlicht erst einmal die Gestalt der Pflanze werden in dieser Arzneilehre beachtet und betrachtet. Mitunter ist es einfach, aus dem Namen der Heilpflanze ihre Signatur zu erkennen – Pulmonaria officinalis beispielsweise, das Lungenkraut – oder aus ihrer Farbe: die rote Traube, rot wie Blut und gut für Durchblutung und Gefäße.

Jeder Therapeut, der sich in eine bestimmte Pflanze vertieft, spricht auf eine andere Weise mit ihr und leitet aus diesem Gespräch seine Empfehlung für den Patienten ab. Doch gleich, welches Ergebnis sein Gespräch hat, wie der Therapeut es einordnet und welche Schlüsse er daraus zieht: Das Wesen der Pflanze bleibt dasselbe, wie sonst könnte sie individuell zu bestimmten Heilzwecken eingesetzt werden. Allerdings kann etwas Schönes passieren: Je mehr der Therapeut mit der Pflanze spricht, erkennt er eine zusätzliche, eine neue Heilwirkung.

Denken in Analogien

„Unser heutiges Weltbild ist in vielen Teilen sehr weit von einer direkten, nachvollziehbaren Naturbeobachtung entfernt“, sagt die Biologin und Heilpraktikerin Svenja Zuther. Von dem naturverbundenen Weltbild unserer Vorfahren seien nur noch Bruchstücke erhalten: „Ergänzt man sie jedoch mit intensiven eigenen Beobachtungen der Natur und übt das Denken in Analogien, lässt sich eine für unsere Kultur und Natur stimmige Kosmologie wieder herausarbeiten.“ Dozenten für Signaturenlehre wie Zuther und der Heilpraktiker Olaf Rippe nutzen hierfür Anhaltspunkte aus der antiken, germanischen und keltischen Mythologie, den Lehren der Hermetik und der verwandten Alchemie sowie der Astrologie. Und natürlich aus dem reichen Schatz der „Paracelsus-Medizin“, der traditionellen abendländischen Medizin, die mit drei übereinander gelagerten Systemen von Entsprechungen arbeitet: den „Tria Principia“ (Sal, Sulfur und Mercurius), den vier Elementen (Erde, Feuer, Wasser, Luft) und den sieben Planeten (Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn).

Martina Schneider

Heilpraktikerin
Trainerin
Medizinjournalistin

Am Sahrbach 3
53505 Altenahr-Kreuzberg
Telefon: 0 26 43 – 24 05



„Die nach den sieben Planeten benannten Grundprinzipien können in Verbindung mit den verschiedenen Entwicklungsphasen des Lebendigen gesehen werden“, fasst Zuther ihr Ordnungssystem zusammen, „mit dem Kommen und Gehen, dem Wachsen, dem Blühen und Fruchten.“ Diese Phasen eignen sich besonders gut, „um die Beziehungen zwischen Pflanzen und Menschen zu erfassen“.

Die Botschaft erfassen

Wer Pflanzen entdeckt, entdeckt Göttinnen, die, lebendig in den Alltag eingebunden, ihn jeden Monat im Jahr anders und wie neu beschenken: In diesem Ordnungssystem ist die Heilpraktikerin Ursula Stumpf zu Hause. Jede Pflanze, aus deren Naturkraft sie schöpft, hält (mindestens) eine Botschaft für den Betrachter bereit, aus sich heraus und von der Göttin, die hinter ihr steht. So hat Stumpf beispielsweise die Erdgöttin Ostara „ausgegraben“, die im März diejenigen begleitet, die ihre Fähigkeiten entfalten möchten. Dabei hilft ihnen die zartgelb blühende Schlüsselblume. Oder Perchta, die Göttin der Raunächte, deren Credo: „Nutze die Dunkelheit und ihre Geborgenheit, gib allem, was du fühlst und ahnst, eine Bedeutung“ im Dezember Kraft gibt und weckt. Im Verbund mit immergrünen Heilpflanzen wie Efeu und Mistel.

Ob in intuitiver oder meditativer Kommunikation: Der Sinn der Botschaft lässt sich erfassen, wenn man sich auf die Pflanze einlässt und sie mit allen Sinnen wahrnimmt.

„Der Wandel in der Natur inspiriert und hilft, den eigenen Rhythmus zu finden“, gibt Stumpf dem Wanderer durch Monate und Jahreszeiten mit auf den Weg.

Mit dem Herzen sprechen

Der innere Heilgarten ist Ordnungssystem des Arztes Markus Sommer, zu schauen, wann genau eine Pflanze präsenter erscheint als andere und aus welchem Grund eine Pflanze im Moment wohl die geeignetste ist, um Beschwerden zu lindern oder zu beheben. Nicht nur über die Sinne, sondern auch über eine herzliche und Herz erwärmende Kommunikation lässt sich die Beziehung zwischen dem Wesen der Pflanze und ihrer Heilwirkung erkunden und vertiefen. Auf körperlicher Ebene genauso wie auf seelisch-geistiger.

Die Zwiebel beispielsweise spendet Wärme, wenn es etwas zu verdauen gibt, die Schafgarbe schafft wieder Ordnung nach Verletzung, die Schlüsselblume schenkt Freiheit, indem sie Festsitzendes löst und in den Fluss des Lebens bringt, Rosmarin lässt Müdigkeit, Lethargie verschwinden und löst Spannung auf. Sommer ist bekannnten wie noch unbekannnten Kompositionen auf der Spur: „Wenn man geduldig eine Pflanze im Jahresverlauf erlebt, sich in ihre Erscheinung vertieft und sie immer wieder im Inneren lebendig werden lässt, aber auch die vielen Einzelheiten studiert, die man bis in die stoffliche Zusammensetzung hinein erfahren kann, dann können immer mehr Töne des Liedes wahrnehmbar werden, bis sich eine Melodie erahnen lässt.“

Im Dialog mit Löwenzahn

„Keine Vase will dich. Keine Liebe wird durch dich erhellt. Aber deines Samens reine Kugel träumt wie eine Wolke, wie der Keim der Welt.“¹

Langsam ändert sich das Bild. Denn der „sonnige Kraftprotz und zarte Himmelsstürmer“² bahnt sich unbekümmert seinen Weg. Wenn im April die

¹ Josef Weinweber, zitiert in Richard Willfort: Gesundheit durch Heilkräuter, Rudolf Trauner Verlag, Linz/Österreich, 1975



strahlenden Löwenzahnblüten erscheinen, „dann ist es, als hätte die Erde selbst lauter kleine Sonnen hervorgebracht“. Ist die Blüte auch irgendwann verblüht, bleibt die Freude – der wie Kristalle geordneten Schirmchen wegen, die sich im zarten Wind in den Himmel erheben. Zwischen beiden: die Blattrosette. Kein Blatt gleicht dem anderen, es scheint wirr und zerzaust. Wie geordnet dagegen die „Pustebblume“. Doch gleich in welchem Stadium *Taraxacum officinale* gerade ist, eines bleibt, nämlich die ungebremste Kraft, die in ihm steckt. Selbst durch Asphalt bricht er sich Bahn. „Insgesamt erleben wir, wie der Löwenzahn in sich eine Polarität zum Ausgleich bringt“, sagt Markus Sommer, „Erdverbundenheit, Kraft und Vitalität auf der einen, Himmelszugewandtheit, Zartheit und kristalline Form auf der anderen Seite.“ Diese Ausgeglichenheit beschert (Neu-) Ordnung: Während der Mensch entgiftet und entschlackt, wird der Stoffwechsel reguliert und die Haut ins Gleichgewicht gebracht.

„Setz dich zu mir auf die Erde und spiele Löwenzahn. Du wirst Dich wohlfühlen hier unten, gut verwurzelt, zwischen all meinen Blütengeschwistern. Alle tanzen hier im Sonnenlicht. Du meinst, wer so fest verwurzelt ist, kann nicht tanzen? Doch, das geht. Schließe deine Augen und höre auf Deine innere Musik.“³ Erde und Magie liegen ihr im Blut, der walisischen Göttin Blodeuweed ebenso wie der Heilpflanze Löwenzahn. *Taraxacum* – aus dem Griechischen übersetzt: Ich heile die Störung. Aus dem Persischen übertragen: Bitteres Kräutlein, das auf dem Basar verkauft wird. Beiden gemeinsam: Es ist eine höchst potente Heilpflanze, die, sonnigen Gemüts, gerne ihre Lebenskraft an den Menschen weitergibt, hat Ursula Stumpf festgestellt.

Literatur:

Svenja Zuther: Die Sprache der Pflanzenwelt. AT Verlag Aarau/München, 2010

Ursula Stumpf: Pflanzengöttinnen und ihre Heilkräuter. Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart, 2010

Markus Sommer: Heilpflanzen – Ihr Wesen, ihre Wirkung, ihre Anwendung. Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus Stuttgart, 2011

² Aus Markus Sommer: Heilpflanzen – ihr Wesen, ihre Wirkung, ihre Anwendung

³ Aus Ursula Stumpf: Pflanzengöttinnen und ihre Heilkräuter